

STEPHEN KING

A lighthouse on a rocky cliff at night with waves crashing below. The lighthouse is illuminated from within, casting a warm glow. The sky is a deep blue and purple, and the water is dark with white foam from the waves.

NACHT SCHICHT

Erzählungen vom
»Meister des Horrors«

BASTEI ENTERTAINMENT 

Gruselgeschichten. Beide haben wir nicht alle Tassen im Schrank.

Die Künste sind Leidenschaften, und Leidenschaften sind gefährlich. Sie sind wie ein Messer im Kopf. In einigen Fällen – Dylan Thomas fällt mir ein, oder Hart Crane und Sylvia Plath – kann das Messer den treffen, der es selbst führt. Kunst ist eine lokalisierte Krankheit, gewöhnlich gutartig-kreative Menschen werden oft sehr alt –, manchmal aber auch böseartig. Man benutzt das Messer vorsichtig, denn man weiß, es ist ihm gleich, wen es schneidet. Und wenn man klug ist, leert man auch seinen Filter im Kopf vorsichtig aus ... denn von dem Zeug darin könnte einiges noch nicht ganz tot sein.

Die andere Frage, mit der ich bei Lesungen oder Signierstunden häufig konfrontiert

werde, lautet: *Warum lesen Leute so was? Warum verkaufen sich Ihre Geschichten?*

Diese Frage impliziert eine unausgesprochene Vermutung – die Vermutung, dass die Lektüre einer Story der Angst und des Horrors irgendwie von einem ungesunden Geschmack zeugt. In Briefen von Lesern stoße ich oft auf Sätze wie:

»Vielleicht bin ich ein wenig morbide, aber ich habe ›Shining‹ von der ersten bis zur letzten Seite genossen ...«

Ich glaube, der Schlüssel zu dieser Einstellung lässt sich in einem Satz finden, den ich in einer Filmkritik in »Newsweek« zu einem nicht besonders guten Horrorfilm fand. Er lautete ungefähr: »... ein wunderschöner Film für Leute, die Spaß daran finden, wenn sie einen Autounfall bemerken, langsam daran vorbeizufahren und ihn sich genau anzusehen.« Das ist eine gute,

treffende Bemerkung, aber wenn man genauer darüber nachdenkt, trifft sie auf alle Horrorfilme und -geschichten zu. George Romeros »*Die Nacht der lebenden Toten*« mit seinen grausamen Szenen von Kannibalismus und Muttermord war sicher ebenso ein Film für Leute, die sich gerne die Autounfälle genau ansehen; und wie war das wohl mit diesem kleinen Mädchen, das einen Priester mit Erbsensuppe bespuckte, in »*Der Exorzist*«? In Bram Stokers »*Dracula*«, den man oft als Muster des modernen Horrorromans heranzieht (zu Recht, denn es ist der erste Roman seiner Art mit offenkundigen Freudschen Obertönen), kommt ein Verrückter namens Renfeld vor, der Fliegen herunterschlingt, Spinnen und schließlich einen ganzen Vogel. Er würgt den Vogel wieder aus, nachdem er ihn mit Federn und allem geschluckt hat. Zum Roman gehört

auch die Pfählung – die rituelle Penetration, kann man sagen – eines jungen und schönen weiblichen Vampirs und der Mord an einem Baby und seiner Mutter.

Auch die große Literatur des Übernatürlichen weist oft dasselbe »Lass uns den Unfall genauer ansehen«-Syndrom auf: Beowulf erschlägt Grendels Mutter; der Erzähler in »*Das verräterische Herz*«, der seinen kranken Wohltäter umbringt und zerstückelt unter den Dielen versteckt; der grimmige Kampf von Sam, dem Hobbit, mit der Spinne Kankra in Tolkiens »Ring-Trilogie«.

Einige werden hier gegen diese Gedankenführung sehr entschieden einwenden, dass es auch subtilere Geschichten gibt, dass Henry James uns in »*Die Tortur*« keinen Autounfall zeigt, oder dass Nathaniel Hawthornes makabre

Geschichten von wesentlich besserem Geschmack zeugen als »*Dracula*«. Doch dies ist ein unsinniger Einwand. Auch sie zeigen uns den Autounfall; die Leichen sind bei ihnen fortgeschafft, aber man kann noch immer die zerquetschten Autowracks mit dem Blut auf den Polstern sehen. In mancher Hinsicht ist sogar die klare Eindringlichkeit von Hawthorne, sein bewusstes Weglassen des Melodramatischen und sein gelehrter, vorsichtiger Tonfall der Rationalität noch viel schrecklicher als Lovecrafts Monstrositäten oder Poes Foltern in »*Die Grube und das Pendel*«.

Tatsache ist einfach – und im Grunde unseres Herzens wissen wir das fast alle –, dass nur sehr wenige an dem Unfall vorbeifahren können, ohne nicht einen schnellen, neugierigen und unbehaglichen Blick auf die Autowracks zu werfen, die da